

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

5.10.1859 (No. 242)

Karlsruher Zeitung.

Wittwoch, 5. Oktober.

N. 242.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgebühr: die geschnittene Zeitzeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Karlsruhe, 4. Oktober.

Seine Großherzogliche Hoheit Herr Markgraf Wilhelm sind an Brustentzündung erkrankt; es ist jedoch seit einigen Tagen Besserung in dem Befinden des hohen Kranken eingetreten.

Wils. Buchegger.

Lord John Russell über die italienische Angelegenheit.

In unserm vorliegenden Blatt haben wir die italienische Politik Englands einer Betrachtung unterworfen, zu deren Ergänzung und als Beleg wir hier eine Mittheilung folgen lassen, die um so bedeutender genannt werden muß, weil sie ein Selbstzeugniß dieser Politik ist.

Am 29. v. M. hielt Lord John Russell, der derzeitige Lenker des auswärtigen Amtes im Cabinet von St. James, in Aberdeen bei feierlicher Gelegenheit eine Rede, worin er längere Zeit bei der Reformfrage verweilte, und dann zu den auswärtigen Angelegenheiten überging, aber keine andere, als die italienische Frage berührte. Nach einer kurzen Einleitung sagte er im Wesentlichen Folgendes:

Eine Frage werde ich vor dem Schluß noch zu berühren so frei sein, denn obgleich wir keinen unmittelbaren Antheil an ihr genommen haben, ist es eine Frage, die jeden Briten tief interessieren muß. Ich meine die Ereignisse in Italien. Erlauben Sie mir ein wenig auszuholen.

Jahrhundertlang war das italienische Volk — ein Volk, reich sowohl durch Handel wie durch Ackerbau — auswärtigen Mächten unterworfen, bald den Deutschen, bald den Franzosen. Vor ungefähr 60 Jahren rückte ein jugendlicher und genialer Feldherr, ein Mann voll Begabung jeder Art für die Künste des Friedens wie des Krieges, in Italien ein und erklärte, daß er gekommen sei, dem Volke die Freiheit zu bringen. Die Italiener waren entzückt, die Lombardie war voll Jubel, und obgleich seine Kriegsergebnisse von Erfolg gekrönt waren, kam es doch so, daß eine Zeit lang die französische Regierung die Regierung Italiens war, und 1814 wurden die Lombarden jener fremden Herrschaft abhold und wollten ernstlich, daß es anders werde. Sie wandten sich an einen englischen General, Lord William Bentinck, einen so redlichen Freiheitsfreund, als es je einen gegeben; sie wandten sich an ihn und nachher an den englischen Minister, um zu erfahren, welches Schicksal ihnen zugebracht sei. Der englische Minister erwiderte, ihr Schicksal sei wohl beschlossen — der Kaiser von Oesterreich sei so gültig gewesen, zu erklären, daß er die Lombardie unter seine Obhut nehmen wolle, und folglich habe er sie nur an den österreichischen Minister zu verweisen.

Nun, sie haben sich dieser neuen Regierung bis 1859 erstreut — bis jetzt — und jedes Jahr wurden sie ihr mehr und mehr abgeneigt. Ich will hier nicht entscheiden, ob sie mit ihrer früheren Abneigung gegen die französische oder mit ihrer nachherigen Antipathie gegen die österreichische Herrschaft Recht hatten — ich erwähne nur eine Thatsache. Da fiel es vor 10 oder 12 Jahren einigen Männern von sehr hoffnungsvollem Gemüth und großem literarischem Talent ein, daß es den fremden Regierungen nicht gelungen sei, sich die Liebe oder das Vertrauen der Italiener zu erwerben — daß die Italiener eigentlich sich selbst regieren könnten. Es war ein neuer, aber gar nicht unnatürlicher Gedanke. Im Jahr 1848—49 machten sie den Versuch. Unglücklicher Weise fiel derselbe so übel aus, daß man ein großes Mißtrauen zu ihrer Befähigung, sich selbst zu regieren, sagte; aber der Kaiser der Franzosen eroberte im Lauf dieses Jahres die Lombardie und gab die weiße und hochberige Erklärung ab, daß er die Lombardie nicht für sich selbst erobern wollte, sondern daß die Italiener die freien Bürger eines großen Staates werden sollten.

Die Italiener nicht nur in der Lombardie, sondern auch in Toscana, Modena und Parma, haben dieser Erklärung gemäß gehandelt und sich

provisorische und zeitweilige Regierungen gegeben, mit der Erklärung, daß sie künftig die freien Bürger ihres Vaterlandes sein wollen. Ich frage: Ist daraus irgend ein Unheil entstanden? Denn ich denke, diese Selbstregierung von Staaten und Nationen ist nichts sehr Verschiedenes von der Art und Weise, wie ein Mann — zum Beispiel in dieser guten Stadt Aberdeen — sein eigenes Haus verwaltet. Aber es ist zugleich möglich, daß ein Mann in seinem Hause so wirtschaftet, daß er seinen Nachbarn zur Plage wird. Er legt zum Beispiel eine pyrotechnische Fabrik in seinem Hause an, macht Experimente, und schleudert jeden Abend Raketen in die Luft, um ihre Wirkung zu erproben. Dies wäre wohl nicht angenehm, da seine Nachbarn fürchten könnten, daß er ihre Häuser in Brand stecken wird; und einem solchen Feuerwerker dürfte der Lord Provost das Handwerk legen. Aber ist Etwas der Art in Italien geschehen? Kann Jemand sagen, daß in Mailand, Modena oder Florenz ein Zustand der Unruhe herrscht, so daß die Nachbarn — die Oesterreicher oder Andere — zur Einmischung berufen waren? Im Gegenheil: dieses eben erst emanzipirte Volk, welches so viele Jahre unter fremder Herrschaft stand, von dem man hätte erwarten können, daß es in Erzeße irgendeiner Art ausbrechen werde — möglicher Weise sich an den Personen vergreifen werde, die ihm besonders verhaßt sind — dieses Volk hat seine Selbstverwaltung in vollkommener Ordnung geführt, mit einer Ordnung, als wäre es das Volk eines längst freien Staates.

Ich sage also, Gentlemen, obgleich wir uns nicht rühmen können, dieses Volk im Ertragen seiner Freiheit unterstützt zu haben, obgleich wir nur Zuschauer gewesen sind und, ich denke aus triftigen Gründen, an den Feindseligkeiten in diesem Frühjahr keinen Theil genommen haben, — so müssen wir doch sagen — wir sagen es und haben es gesagt —, daß wir gegen das Einschreiten irgend einer fremden Streitmacht, um dieses Volk an seiner Selbstregierung zu verhindern, laut und feierlich protestiren müssen — und daher, Gentlemen, mögen die Bedingungen des in der Unterhandlung begriffenen Vertrages sein, was sie wollen, wenn in Folge davon Jenes stattfinden sollte, wovon Ihr ohne Zweifel gehört habt, und wovon häufig gesprochen wurde — wenn ein Kongreß der europäischen Mächte stattfinden sollte — wenn es der Wunsch jener Mächte, die an den Feindseligkeiten Theil nahmen, sein sollte, daß die anderen Mächte Europa's sich an den Beratungen zur endgültigen Ordnung Italiens betheiligen sollen, so könnten wir nur unter einer Bedingung dem Kongreß beizuhören, daß nämlich, falls eine auswärtige Gewaltanwendung oder militärische Einmischung beabsichtigt werden sollte, um die Ausführung der Friedensbedingungen, welcher Art sie auch sein mögen, zu erzwingen, daß in diesem Falle England sich fern halten (stand apart) und nicht sich damit zu beschäftigen habe dürfte.

Aber, Gentlemen, ich fühle mich überzeugt, nach der Sprache nicht nur der einen dieser Mächte, sondern beider, daß, welcher Meinung sie auch über die statthabenden Vorgänge sein mögen, — und von der österreichischen Regierung kann man nicht erwarten, daß sie die Revolution in Modena und Toscana billige —, daß doch, wie ich glaube, keine der beiden Mächte die Absicht hat, gegen die Entscheidung jener Völker mit Gewalt einzuschreiten. Ich denke, es ist von großer Wichtigkeit, daß Dem so sei, weil jenes System — welches durch die Redensart „Gleichgewicht der Mächte“ eher verhehrt, als klar gemacht wird — eigentlich sagen will, daß die verschiedenen Staaten unabhängig sein und ihre Angelegenheiten selbst besorgen sollen, und daß kein einzelner Staat in Europa das Uebergewicht haben oder vorschreiben dürfe, welche Verfassung oder Regierungsform in den übrigen bestehen soll. Und glücklich, wie wir uns hier zu Lande im Besitz unserer längst errungenen Unabhängigkeit fühlen, liegt es nicht nur in unserem Interesse, sondern es muß, denke ich, unser Wunsch sein, dahin zu sehen, daß jeder Staat in Europa, gleichviel, ob er ein System vorzieht, das nach unserm Begriffen sich nicht mit der Freiheit verträgt oder eine gemäßigtere und ge-

rechte Form der Repräsentativmonarchie oder sonst eine Form annimmt, vorausgesetzt, daß er seine Nachbarn ungeschädigt läßt, — kurz, die Unabhängigkeit der verschiedenen Staaten Europa's ist ein Gegenstand, für welchen England Sympathie und Interesse fühlen muß.

So lange ich die Ehre habe, die Siegel des auswärtigen Amtes zu führen, werde ich zu keinem niederen Zweck und für kein selbstliches Interesse den Namen, den Einfluß und das Ansehen Großbritanniens gebrauchen. Unser England hält eine Reue in die Höhe, mit deren Hilfe dem Rest der Welt Rettung werden kann. Es ziemt uns nicht, uns zu überheben und vorzuschreiben, was die Welt thun soll; aber wenn wir reden, haben wir die Pflicht, die Sprache eines freien Volkes zu reden, als die loyalen und gehorsamen Unterthanen einer Monarchin, die in dem Herzen und der Liebe ihres Volkes herrscht.

So Lord John Russell. Daß es ihm nicht an zahlreichen Affirmationen gefehlt hat, versteht sich bei seinem Publikum von selbst.

Hätte ein beliebiger Parteimann, etwa bei Gelegenheit einer Parlamentswahl, also gesprochen, so wäre nicht viel zu sagen, — er hätte gesprochen, wie die Wähler es gern hörten, und er hätte es gethan, damit sie ihn wählten; daß aber ein Minister Alt-Englands, der dessen auswärtige Angelegenheiten in den Händen hat, nichts Besseres vorzubringen weiß, als den wohlfeilsten Abhub der wohlfeilsten Parteimeinung, wäre höchlich zu verwundern, wenn der Redner ein Anderer wäre, als eben Lord John, auf dessen staatsmännische Weisheit, wenn er in auswärtigen Dingen überhaupt jemals eine solche Befessen hat, längt die Last der Jahre schwer drückt. Sie fällt fürwahr keinen Fingerhut.

Der edle Lord nimmt einen großen Anlauf; er versteigt sich in die Geschichte Italiens. Und was weiß er davon zu sagen? Lediglich, daß dort seit Jahrhunderten die französische und deutsche Herrschaft mit einander abgewechselt haben. Statt sich zu fragen, ob dies nicht etwa die naturgemäße Folge natürlicher und historischer Bedingungen war, weil der reine Zufall doch nicht viele Jahrhunderte lang sein Spiel treiben kann, bemerkt er nur, daß das italienische Volk unter den neuesten Phasen dieser alternirenden Fremdherrschaft gleichmäßig unzufrieden war, daß es vor 11 Jahren einen unglücklichen Revolutionsversuch machte, jetzt aber eine günstigere Gelegenheit beim Schopfe nahm und sich emanzipirte. Und da die Toscaner, Modeneser und Parmesaner sich seit ein paar Monaten einander weber die Hüfte gebrochen, noch die Häuser ihrer Nachbarn in Brand gesteckt haben, so haben sie in seinen Augen den glänzendsten Beweis geliefert, daß sie eben so würdig als fähig sind, sich selbst zu regieren!

Von allen höhern politischen, historischen und völkerrechtlichen Motiven keine Spur! Die Italiener sind Jahrhunderte lang von „Fremden unterdrückt“ worden, sie sind großentheils jetzt dieser „Unterdrückung“ los geworden, die Nationen haben das Selbstkonstitutionsrecht, also auch die Italiener, und es ist Pflicht einer freien Nation, wie die britische, sie in diesem Selbstkonstitutionswerk zu unterstützen; ja, England kann, indem es eine solche Politik sich zur Aufgabe macht, der Retter aller unterdrückten Nationen der Welt werden. Das sind die kühnen Gedankenflüge des britischen Staatsmannes. Was man nun erwarten konnte, wäre gewesen, daß derselbe hinzugefügt hätte, wie es recht eigentlich die Aufgabe der großen, freien Nation sei, natürlich auch da die Nationalitätenrettung zu betreiben, wo sie voraussichtlich mit bestem Nutzen und leichtest, als in Italien, von England aus

*K. Welfsun und Heilung.

(Fortsetzung.)

„Oh, ja,“ fuhr Lady Broadlands fort, „Lord Luton heirathet nächstens . . . eine schamante Parthe . . . sein Vater hat so eine Freude . . . die junge Dame ist gegenwärtig bei ihnen auf Besuch.“

„Darf ich nach ihrem Namen fragen?“ erkundigte sich Frau Vivian mit einer Stimme, die sie vergebens ruhig klingen zu lassen sich bemühte.

„Oh ja, es ist kein Geheimniß; Fräulein Crow, die Tochter des großen Bankiers, die reichste Erbin in der Provinz, und ein schönes Mädchen obenein; Luton darf sich gratuliren.“

„Fräulein Crow ist wohl noch nicht lange in East-Hanger?“ bemerkte Lady Giffard; „Lord Luton mit seiner Mutter und Schwester speisten vorige Woche hier, und Keines von ihnen erwähnte ihrer.“

„Das glaube ich schon,“ sagte Lady Broadlands, „die Sache ist sehr still behandelt worden. Ja, Luton selbst hat sie kaum gesehen; allein sein Vater sagte mir, Alles würde während dieses Besuchs ins Reine gebracht werden. Es ist eine exzellente Verbindung; wir sind keine reiche Familie; das wird uns wieder glänzend aufhelfen. Kennen Sie meinen Onkel, Frau Vivian?“

„Ja, wir trafen Lord Luton in Italien, oft in London, und letzte Woche hier,“ versetzte Frau Vivian; ihre Stimme hatte wieder ihren gewöhnlichen, unbefangenen Klang.

Die alte Gräfin hatte diese ganze Zeit die Augen von Mathilde nicht verwandt, wie diese vollkommen wohl merkte; doch verriet sie sich auch nicht durch den leisesten Wechsel in den Zügen oder der Farbe ihres Gesichts.

„Ja so!“ hob Lady Broadlands wieder an, „fast vergesse ich, warum ich eigentlich gekommen bin; Sie brauchen ein zweites Haus-

mädchen, Lady Giffard, und ich habe eine Person, die Ihnen zusagen wird; wann wollen Sie sie nehmen? eine bessere finden sie nicht.“

Die alte Gräfin hatte ihre Wunderlichkeiten nicht nur in ihren besondern Besuchszeiten und in ihrer eigenthümlichen Gesprächsweise, auch ihre Pläne und Arten, Gutes zu thun, waren so mannigfaltig als ungewöhnlich. Dahin gehörte ihre Erziehung junger Mädchen zu Hausdiensthöfen, die theils in den vortrefflichen von ihr gegründeten Dorfschulen, zum Theil in ihrem eigenen Hause unter ihrer Wirkthätigkeit zu Stande gebracht wurde. Lady Giffard nahm deshalb bedingungsweise das ihr so angebotene junge Hausmädchen an, und Lady Broadlands verabschiedete sich.

In ihrem Wagen sah ein junges Frauenzimmer, ihre gebildete Gesellschaftlerin, die für diesmal bei der Wagenlampe inzwischen gelesen hatte, mit der sich Lady Broadlands bei solchen nächtlichen Besuchen allemal versah.

„Nu, Fräulein Catermole, wenn sie sich jetzt die Finger verbrennen, so ist's ihre eigene Schuld. Ich habe ihnen Alles gesagt. Das Mädchen ist schön, aber kalt wie Schnee.“

III.

Am nächsten Tag ritt Lord Luton mit seinen zwei Kameraden nach Compton hinüber, um Lady Giffard einen Besuch abzustatten. Sie trafen die Damen zu Hause. Herr Sutton war im Gesellschaftszimmer, als man sie meldete. Er saß neben Mathilde. Die Unterhaltung war vorher eine allgemeine gewesen, allein mit der vermehrten Gesellschaft zertheilte sie sich so weit, daß, nach den üblichen Begrüßungen, Mathilde ohne Ungeschicklichkeit sich einem Gespräch unter vier Augen mit ihrem Nachbar hingeben konnte. Lord Luton trat näher, und würde gern daran Theil genommen haben, allein der Gegenstand betraf deutsche Literatur, und die war ihm ganz fremd. Mathilde und Herr Sutton waren augenscheinlich tief in ihr bewandert und gingen auf den Gegenstand mit solcher Begeisterung ein,

daß es kaum möglich gewesen wäre, mit einer Bemerkung dazwischen zu fahren, die darauf gar keinen Bezug hatte. Lord Luton ärgerte sich, und wendete sich ab. Seine Bewunderung Mathildens war eine so hohe, daß er sich in ihrer Gegenwart immer einigermaßen besangen fühlte. Er war heute gekommen, um so weit ihm möglich ihre Besinnung gegen ihn zu erproben, und fand dazu bei ihr keine günstige Gelegenheit. Er hatte heute Morgen von seiner Schwester einen Brief erhalten, worin sie ihn von dem Heirathsplane seines Vaters für ihn benachrichtigte, und einen zweiten von seinem Vater selbst, der unter dem Vorwand einer Besprechung über Familienangelegenheiten seine Gegenwart in East-Hanger wünschte.

Liebte ihn Mathilde? In dem Fall wollte er Alles zum Dyrer bringen — seines Vaters wahrscheinlichen Jörn, jede mögliche Beinträchtigung seiner Aussichten, die Entfremdung von seiner Familie . . . Sie hatte sich oft vor seinem Entgegenkommen zurückgezogen, so entsetzlich wie heute noch selten. Das Gesumme der Unterhaltung erfüllte das Gemach; er vermochte nicht an ihr Theil zu nehmen. Sein Herz und Sinn waren bei Mathilde, und sie saß plaudernd und plaudernd mit dem schönen Pfarrer, als wüßte sie nichts von seiner Anwesenheit. Mathilde schien auf eine andere Eröberung auszugehen; ihre Schönheit, ihr Gesang, ihre wunderbare Macht der Rede bei jedem ihr zusagenden Gesprächsgegenstand mußten sicher seltsame und kühne Hoffnungen in der Brust des neuen Oberpfarrers rege machen.

Als die Offiziere aufstanden, um zu gehen, machte sich für Mathilde Lord Luton kaum besonders bemerkbar. Er entfernte sich, in tiefem Verdruß, in bitterer Hoffnungstäußung. Von einem Landgeistlichen ausgehoben zu werden, war zu demüthigend.

(Fortsetzung folgt.)

betrieben werden kann, z. B. auf den Ionischen Inseln, in Indien, Ceylon, Malta, Madagaskar, Hongkong, Australien u. s. w. Doch davon sprach der edle Lord kein Wort, und doch scheute er sich nicht, im Verlauf seiner Rede wörtlich zu sagen: „Die Regel: seinem Nächsten zu thun, wie man wünscht, daß der Nächste einem thue, ist nicht nur ein Grundsatz der christlichen Moral, sondern auch des internationalen Verhaltens!“

Es mag an dem einen Punkt genügen, um das Richtige dieser Politik des englischen Staatssekretärs des Auswärtigen darzutun. Mag er sie noch so sehr mit rhetorischen Gemeinplätzen und phrasologischen Klappen ausschiffen, das blanke Jammerthum schaut doch überall heraus, und Jedermann erkennt, daß das „holze England“ jetzt so weit herabgekommen ist, daß es sich mit einer armseligen Intrigantentrolche begnügen muß.

Damit erhält man sich aber nicht auf der Höhe des weltgeschichtlichen Berufs. Die Folge wird Dies lehren.

Ueber den bevorstehenden Separatfriedens-Abschluß

gehen der „Süd. Post“ in einem Schreiben aus Paris, 28. v. M., mehrfache Andeutungen und Aufschlüsse, die ein neues Licht über diese Angelegenheit verbreiten, zu. Wir entnehmen demselben Folgendes:

Seit der Rückkehr des Fürsten Richard Metternich gibt sich ein viel intimeres Verständniß zwischen den beiden Kabinetten von Wien und Paris kund. Die Züricher Verhandlungen, die eine Zeit lang stagnierten, sind wieder in Fluß gekommen und gehen ihrem definitiven Abschluß zu. Allem Anschein nach wird der Friedensvertrag zwischen Frankreich und Oesterreich bereits in den nächsten Tagen zu den vollzogenen Thatsachen gehören.

Dem Separatfrieden zwischen den beiden Kaiserreichen soll die Zusammenberufung eines europäischen Kongresses folgen. Auch hierüber hat Fürst Metternich die österreichischen Vorschläge und Bedingungen bereits mitgeteilt. Vielleicht ist der Ausdruck „Kongress“ unkorrekt, denn in der That wünscht Oesterreich vielmehr, daß eine „Konferenz“ von Spezialvollmächtigten oder den gewöhnlichen Gesandten insallirt werde, nicht aber ein Kongress, bei dem die dirigierenden Minister der betreffenden Staaten nach dem Orte der Beratung sich begeben.

Unter den wesentlichen Bedingungen, welche Oesterreich für die Einberufung eines Kongresses (ich behalte das geläufigere Wort bei) aufstellt, sind mir zur Stunde nur zwei Punkte als verlässlich bekannt. Der eine bezieht sich auf die Zahl der Kongressmächte, die zuzuziehen sind, der andere auf den Inhalt der Kongressverhandlung. Oesterreich stellt nämlich den Grundsatz auf, daß neben den fünf Großmächten auch noch Spanien, Portugal und Schweden zu dem Kongresse gezogen werden. Diese acht Mächte sind nämlich die Garantien der Kongressakte von 1815, und es ist daher eine logische und rechtliche Konsequenz, daß, wenn eine der wesentlichen Bestimmungen der Verträge von 1815 durch einen Kongress eine Abänderung erleiden soll, alle acht Garantiemächte dabei vertreten sein müssen.

Dieser Seite geht man auf diesen Vorschlag mit doppelter Bereitwilligkeit ein. Denn nicht nur das Napoleon III. an und für sich alles Herliche liebt, es ist ihm ganz besonders willkommen, wenn es der Auflösung irgendeiner Mäße der Verträge von 1815 gilt. Je größer die Berammlung der Kongressmächte, um so imponanter wird der Akt der Auflösung in den Augen Frankreichs und der Welt. Indessen liegt noch eine tiefere Rücksicht hier vor. Die italienische Frage, die für den Hof der Autokratien, wie für den Hof von Schönbrunn zum großen Theil auch eine spezifisch katholische ist und sein muß, würde auf einem Kongress, wo bios die Großmächte vertreten wären, einer Majorität von Mächten sich gegenüber befinden, die, wenn sie auch nicht, wie England, spezifisch feindselig gegen die Interessen des hl. Stuhles sind, doch als andern Kirchen angehörig keine besondere Theilnahme für die weltliche Macht des Papstes an den Tag legen. Rechnet man Piemont hinzu, dessen Interesse am allerunmittelbarsten den römischen pontificalen entgegenströmen, so würden Frankreich und Oesterreich — wenn man die Stimmen zählt und nicht wiegt — wie 2 zu 4 im Kongress sich befinden. Durch die Herbeiziehung von Spanien und Portugal gewänne das katholische Interesse zwei Repräsentanten im Kongress, während andererseits durch den Eintritt Schwedens der Beweis geliefert ist, daß es sich nicht um eine Majoritätenhabscherei (was in einem Kongress souveräner Mächte ohnehin lächerlich wäre), sondern vor Allem um ein Prinzip und in zweiter Linie erst um eine praktische Frage handle.

Ich gebe zu der zweiten Forderung Oesterreichs über, für welche die Zustimmung hier noch nicht erlangt worden sein soll. Das Wiener Kabinet besteht darauf, daß, bevor der Kongress einberufen wird, die Fragen genau spezifiziert werden, mit welchen er sich zu beschäftigen habe. Die Absicht dieser Forderung ist klar. Aber eben deshalb möchte man hier diese Bedingung beiseite lassen. Aus Allem, was man sieht und erfährt, geht hervor, daß Frankreich und Oesterreich in den Hauptfragen vollkommen sich verständigt haben. Der Friede von Zürich wird die italienische Frage natürlich nicht abschließen; aber wenn sie im Anfang dieses Jahres damit begann, die beiden großen katholischen Mächte als Gegner in der Arena zu sehen, so wird sie das Jahresende auf eben dieser Arena als Verbündete haben. Die Konsequenzen sind leicht abzuzählen.

Deutschland.

*+ Karlsruhe, 4. Okt. Ueber die gestrige Anwesenheit Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen in hiesiger Residenz ist noch zu bemerken, daß höchstdieselbe nach abgestattetem Besuch bei Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin Sophie das großherzogliche Schloß in allen seinen Theilen durchging, dann den botanischen Garten nebst den Gewächshäusern mit einem längeren Besuch besuchte, und endlich unter Führung des Galleriedirektors Lessing die Kunsthalle eingehend besichtigte. Nach eingenommenem Diner bei Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin Sophie wurde die Rückreise nach Baden angetreten.

S* Pforzheim, 3. Okt. Behufs der Schillerfeier hat sich nun auch in hiesiger Stadt ein Komitee gebildet, bestehend aus den H. Chemiker Greiff, Direktor Dr. Kamey, Schulvorsteher Pfleger, Amtmann Klenk und Oberbürgermeister Zerrenner. Rann die Feier des betreffenden Tages

auch nicht die sein, wie in manchen größeren Städten, deren Mittel für diesen Zweck andere und entsprechendere sind, so wird doch auch unsere Stadt den Mäcen des großen deutschen Mannes ein würdiges, den örtlichen Verhältnissen angemessenes Opfer bringen, und namentlich wird Pforzheim, oder vielmehr einer seiner Mibürger, seine spezifische Huldbildung bringen. Es hat nämlich Hr. Graveur Bester, Bijouteriefabrikant von hier, das Brustbild des gefeierten Dichters in Metall und in getriebener Arbeit angefertigt, das bei sprechender Aehnlichkeit und künstlerischer Vollendung dem Besten, was in dieser Art je geleistet wurde, an die Seite gestellt werden darf. Hr. Bester liefert das Bildniß, behufs seiner allgemeinen Verbreitung, sowohl ganz in Silber, als bios galvanisch versilbert. Dasselbe ist nach Dannecker's Büste vom Jahr 1797 ausgeführt, enthält die zeitgemäße Umschrift „An's Vaterland, an's theure, schließ' Dich an“, und ist bei hübscher Umrahmung zu einer Zimmerverzierung vorzüglich geeignet. Wir wünschen dem Unternehmer den wohlverdienten Erfolg und hören zu unserm Vergnügen auch, daß die Nachfrage bereits eine recht lebhaftige sein soll.

Δ Mannheim, 4. Okt. Ihre Kön. Hoh. der Prinz-Regent und Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen nebst Gefolge sind gestern Abend, von Köln kommend, hier eingetroffen und im Gasthaus zum Europäischen Hofe abgestiegen. Die hohen Herrschaften legten heute früh ihre Reise nach Baden-Baden fort. — Das im Häuserauschuss entworfene Programm zur Schillerfeier ist gestern vom Bestkomitee angenommen worden.

Vom Kaiserstuhl, 1. Okt. (Festg. 3.) Schon heute wird allgemein geherbstet, weil die schnelle Ausdehnung der Fäulniß, besonders unter den Eblingen, ein längeres Zuarbeiten nicht als räthlich erscheinen ließ. Manche Traubensorten sind freilich noch ganz gesund, und es ist für den Kaiserstuhl nur zu bedauern, daß nicht auch, wie in geschlossenen Nebbergen, eine Vor- und Nachlese durchgeführt werden kann. Uebrigens ist zu bemerken, daß die Weichsäule in guten Herbstjahren oft vorkommt, und solche nur der Quantität, nicht aber der Qualität nach schadet.

Donaueschingen, 2. Okt. (D. W. Bl.) Heute verschied nach längerem, schweren Leiden der hiesige fürstl. Kammermusikus C. L. Böhm. In ihm verliert die fürstl. Hofkapelle einen ihrer tüchtigsten Künstler.

Konstanz, 1. Okt. (Sch. M.) Prinz Napoleon, welcher demalen im Arenenberg verweilt, hat heute die hiesige Stadt besucht und deren Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen. — In mehreren der nahegelegenen Amtsorte hat die Weisense mit Anfang dieser Woche begonnen; in andern Gemeinden, wie auf hiesiger Markung, wird sie erst in nächster Woche stattfinden. Quantität und Qualität scheinen den gegetzten Erwartungen zu entsprechen, und es haben insbesondere die letzten schönen und warmen Tage zur Reife der Trauben sehr viel beigetragen. — Unsere seit Mai bestehende höhere Töchterschule erfreut sich zunehmenden Vertrauens und wird ihren Winterkurs in den nächsten Tagen mit vermehrter Schülerzahl eröffnen. Es stehen ihr auch in der That ausgezeichnete Lehrkräfte zu Gebot, und wir glauben, auswärtigen Eltern das damit verbundene Pensionat mit bestem Gewissen empfehlen zu dürfen. — Die Arbeiten an unserer Eisenbahn werden eifrig fortgesetzt. Mit deren Eröffnung, welche binnen 2 Jahren erwartet wird, soll sowohl die Kreuzlinger Vorstadt, wie das Paradies in den Zollvereins-Verband aufgenommen werden; doch wird Vorsorge getroffen, um den Verkehr zwischen dem Seehafen und der nahen Schweiz, wie bisher, unbeeinträchtigt von Zollformalitäten zu ermöglichen. Wegen vermindelter Frequenz von Reisenden wird die hiesige Dampfschiffahrts-Gesellschaft ihre Sommerfahrten nach und von Schaffhausen von morgen an einstellen.

München, 1. Okt. (Pfalz. Ztg.) Die Gerüchte von bevorstehenden Personaländerungen in der höchsten Verwaltungsstelle der Pfalz entbehren jeder Begründung.

Widestadt, 2. Okt. (Fr. P. 3.) Gestern Abend um 5 1/2 Uhr verschied in Fürstenaue Ihre Durchl. die verwittwete Fürstin, Mutter des Grafen Alfred, in Folge eines zwei Tage vorher eingetretenen Schlaganfalles, tiefbetrauert nicht allein von den Oheimern des gräflichen Hauses, sondern von allen Ständen der Grafschaft.

Berlin, 1. Okt. (St. A. f. W.) Von Seiten der österreichischen Regierung ist die Depesche des Grafen Rechberg vom 4. Sept. in vertraulicher Weise auch an Preußen mitgeteilt worden. Das diesseitige Kabinet hat aus dieser Mittheilung Veranlassung genommen, in einer nach Wien ergangenen Depesche sich über die österreichische Rundgebung auszusprechen. Doch soll in der preussischen Erklärung weder der Charakter der jetzigen deutschen Bewegung, noch die mit derselben in Verbindung stehende Frage einer Verfassungsänderung des Bundes näher erörtert worden sein. Vielmehr beschränkt sich dieselbe auf einen Meinungsäusspruch über die Form, in welcher die Depesche des Grafen Rechberg die Äußerungen des Herzogs von Gotha über die Zielpunkte der Eisenacher Parteibestrebungen zum Gegenstand einer Rechtsverwahrung gemacht hat. Wie verlautet, ist kürzlich auch von gothaischer Seite eine Erwiderung auf die österreichische Depesche nach Wien abgegangen. — Die deutsche Reformbewegung will aller Anstrengungen ungeachtet hier in Berlin keinen irgend in die Augen fallenden Fortgang mehr nehmen, und die heftige Polemik, welche zwischen den liberalen und demokratischen Parteiorganen neuerdings über dieselbe sich entsponnen hat, scheint ihrem Gedeihen auch nicht gerade förderlich zu sein.

○ Berlin, 2. Okt. Zwischen Preußen und Oesterreich sind gutem Vernehmen nach jetzt wieder Verhandlungen über die dänisch-deutsche Streitfrage im Gange. Den Anlaß dazu bildet eine jüngst nach Berlin und Wien gelangte Rundgebung des Kopenhagener Kabinetts, welche in Erwiderung des vom Bunde hervorgezogenen Excitatoriums der bei-

den Großmächte die Anträge der hofsteinschen Ständeversammlung für nicht annehmbar erklärt. Wie verlautet, sollen alsbald nach dem Wiederzusammentritt des Bundes in Frankfurt weitere Schritte gethan werden, um den deutschen Herzogthümern endlich zu ihrem Recht zu verhelfen. — In hiesigen politischen Kreisen verbreitet sich mit großer Bestimmtheit das Gerücht, der Kaiser Alexander von Rußland habe die Absicht ausgesprochen, alsbald nach seiner zu Mitte Oktober bevorstehenden Ankunft in Warschau unserm königl. Hofe in Potsdam einen Besuch abzustatten. Die Ausführung dieses Vorhabens soll aber von dem Befinden des Königs bedingt sein und steht also bei dem noch immer sehr leidenden Zustand Sr. Majestät noch keineswegs in gewisser Aussicht. — Hier befestigt sich neuerdings mehr und mehr die Meinung, daß nach Erledigung der Züricher Verhandlungen zum schließlichen Austrag der italienischen Frage ein europäischer Kongress zusammentreten werde. Die fortdauernde Einsprache der britischen Presse gegen die Wiederherstellung der legitimen Regierungen Mittelitaliens, sowie selbst die kürzlich von Lord Russell abgegebene Erklärung: England werde keinen Kongress beschicken, welcher den Wünschen des italienischen Volks nicht Rechnung trage, vermögen diese Meinung um so weniger zu erschüttern, als der britische Minister mit seiner Kundgebung sich keineswegs auch für den Fall gebunden hat, daß bei den Bevölkerungen der Herzogthümer eine dem legitimen Recht mehr zugeneigte Sinnesänderung eintreten sollte. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland ist am Tage seiner Mündigkeitserklärung zum Chef des preussischen 1. Ulanenregiments ernannt worden. Das Regiment hat seine Standquartiere in Mittisch, Pirowo und Krotoschin. — Die seitherige allgemeine Kriegsschule führt jetzt den Namen Kriegsakademie, nicht Militärakademie, wie ursprünglich die neue Bezeichnung angedeutet wurde. Dem Militärwochenblatt zufolge ist der Oberst v. Werder, Inspektor der Jäger und Schützen, zum militärischen Direktionsmitglied der hiesigen Zentrallturnanstalt ernannt worden. An dem Unterricht in dieser Anstalt, welche zur Ausbildung von Turnlehrern bestimmt ist, nehmen zahlreiche Offiziere Theil, die dazu von ihren Regimentern besonders abkommandirt werden. — Seit einigen Tagen passiren durch die Hauptstadt größere Abtheilungen von Rekruten, die namentlich aus den östlichen Provinzen ihren in den westlichen Landes-theilen liegenden Regimentern zugeführt werden. Die neu ausgehobenen Ersatzmannschaften für das Gardekorps kommen im Lauf dieser Woche hier an.

Königsberg, 29. Sept. Dem Königsberger Handwerkerverein waren u. A. auch zwei Referendarien als ordentliche Mitglieder beigetreten. Dieselben haben jetzt ihren Austritt aus dem Handwerkerverein angezeigt, wie die „K. S. Z.“ berichtet, zufolge der ihnen erteilten Weisungen aus politischen Motiven.

Koburg, 1. Okt. (N. Corr.) Der Herzog ist gestern aus Schlesien (Trachenberg) und von den Jagden in Thüringen zurückgekehrt und heute schon nach Tyrol zur Gemshaus abgereist. Ueber seine Entscheidung bezüglich des Besuchs des Frankfurter Vereins verlautet, daß dieselbe gänzlich ausgefallen und nur an gewisse Bedingungen geknüpft sei. Die Bevölkerung Koburgs geht auch hier wieder meist mit den Sympathien ihres Herzogs; als noch echt-fränkisch neigt sie sich mehr dem süddeutschen als dem norddeutschen Wesen zu.

Wien, 30. Sept. (Fr. Z.) Gestern fand die Schlussitzung des einderufenen Maria-Theresien-Ordens-Kapitels statt. Es gehen nun die diesfälligen Vorschläge zur Gutheißung an den Kaiser. Die bestätigten Ernennungen dürften somit nunmehr in Kürze bekannt gegeben werden. Die von mehreren süddeutschen Blättern berichtete Mittheilung, daß der Kaiser dem F. M. L. Benedek bereits das Kommandeurkreuz dieses Ordens verliehen, ist noch eine unbegründete, jedenfalls aber eine vorgegriffene. Auch ist noch zu berücksichtigen, daß die Kompetenzen nach den bestehenden Statuten um die Verleihung des Ordens oder einer höhern Klasse einkommen müssen. Wie allenthalben verlautet, soll sich der allgemein hochgeachtete General jedoch hiezu nicht bewegen gefunden haben. Verleihungen ohne Kapitel haben bisher aber gewöhnlich nur auf dem Schlachtfeld oder unmittelbar nach vollbrachter That stattgefunden.

Wien, 30. Sept. (Sch. M.) Die aus Rom hier eingelangten Nachrichten stimmen sämtlich darin überein, daß der hl. Stuhl weniger als je geneigt ist, die von Frankreich ausgegangenen Vorschläge bezüglich der künftigen Stellung der Legationen anzunehmen. Wie es scheint, ist man in Rom der Ansicht, daß ein Nachgeben zu nichts führen, sondern die Gegner des päpstlichen Stuhles zu neuen Forderungen ermuntern würde. Oesterreich hat sich bis jetzt in dieser Angelegenheit ganz passiv verhalten; es hat weder die Anträge Frankreichs unterstützt, noch ist es in Rom dagegen aufgetreten. Wie es scheint, ist es entschlossen, vorderhand diese Haltung nicht zu modifiziren. — Aus Biarritz wird berichtet, daß in der Konföderationsfrage ein Arrangement allerdings zu Stande gekommen ist; bis jetzt jedoch ist dasselbe nur zwischen Oesterreich und Frankreich zu Stande gekommen. England soll sich jedoch dafür noch nicht ausgesprochen haben. Man hofft indessen, daß durch die Vermittlung des Königs der Belgier die Zustimmung Englands erlangt werden wird. Was die Kongressfrage betrifft, so hört man, daß England im Prinzip für den Kongress gestimmt hat; es soll jedoch die Bescheidung von seiner Seite an die Bedingung geknüpft haben, daß sowohl Sardinien als auch Mittelitalien dabei vertreten sei, da es ja hauptsächlich das Schicksal desselben ist, welches durch den Kongress entschieden werden soll. Ueber diesen letztern Punkt schweben noch die Verhandlungen. Führen sie zu einer Verständigung, so kann die Berufung des Kongresses als sicher angesehen werden.

Italien.

Turin, 27. Sept. Zur Erleichterung des Verkehrs zwischen Piemont, der Lombardie, Modena, Toscana und

Parma sollen statt der Pässe bloß Sicherheitskarten eingeführt werden. — „Bon sens“ in Anney ist sequestriert worden.

Mailand, 27. Sept. Die Zahl der rückgekehrten Lombardischen Soldaten beträgt über 10,000 Mann. — Das Freiwilligenbataillon in Collio hat sich aufgelöst, gleichzeitig jedoch gegen den Kriegsminister protestiert.

Modena, 25. Sept. Der Diktator befahl die Rückgabe der konfiszierten Güter des Insurgentengenerals Zucchi an die Erben.

Bologna, 24. Sept. Ganti hat gleich nach Uebernahme des Kriegsministeriums die Umwandlung des Freikorps des Generals Roselli in reguläre Truppen angeordnet, und will das Romagnacontingent auf 20,000 Mann bringen. Ein gewisser Oberst Cofenza soll den Generalstab dieses Korps dirigieren. Auch hier fertigt man alle öffentlichen Akte „im Namen Victor Emanuels“ aus und betrachtet die demnächstige Einführung des piemontesischen Statuts als bevorstehend.

Frankreich.

* **Paris, 3. Okt.** Der Kaiser und die Kaiserin werden Biarritz am 10. d. verlassen, am 11. in Bordeaux und am 12. Abends in Paris eintreffen. — Die „Patrie“ schreibt: „Der Friedensvertrag, welcher, wie wir vorgestern meldeten, in sehr wenigen Tagen zu Zürich unterzeichnet werden wird, wird die Cession der Lombardei bestätigen und die Schuldangelegenheit regeln. Es werden 3 Friedensinstrumente ausgestellt werden. Eines zwischen Frankreich und Oesterreich, ein zweites zwischen Frankreich und Sardinien, und das dritte endlich zwischen den 3 Mächten. Ein Kongress wird, wie wir mittheilten, berufen werden, die Lage Zentralitaliens zu regeln.“ — Man liest im „Pays“: „Man sprach seit einigen Tagen von einer Zirkulardepeche, welche das sardinische Kabinett an die Höfe von Paris, London, St. Petersburg und Berlin bezüglich der Reorganisation Mittelitaliens zu richten beabsichtigte. Wenn man den uns aus Turin zugehenden Nachrichten glauben darf, so würde Piemont, gestützt auf die ihm durch die Deputationen der Herzogtümer ausgesprochenen Wünsche, im Interesse Europas selbst die Einverleibung dieser Provinzen mit Piemont fordern. Die sardinische Regierung sucht in diesem Memorandum darzutun, daß durch Konstituierung eines starken mächtigen Königreichs die Aera der Revolutionen geschlossen und die Ruhe Europas gesichert würde. Wir wissen nicht, ob dieses Zirkular wirklich existiert, und jedenfalls wären wir nicht im Stande, auf eine so kurze Mittheilung hin ein Urtheil zu fällen. Bis zur Verwirklichung des goldenen Zeitalters für Italien hin, ruft jedoch General Garibaldi zu Ravenna die Italiener von Bologna, Ferrara und Forlì unter die Waffen. Es ist augenscheinlich, daß der ehemalige Kommandant der Alpenjäger eine Expedition vorbereitet, aber gegen wen? Man sagt, gegen die Staaten des Papstes und selbst gegen Neapel. Doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß bis jetzt der Enthousiasmus „der Söhne Italiens“ der Begeisterung des Generals nicht zu entsprechen scheint, und die Freiwilligen scheinen sich nicht zu beeilen, dem dringenden Ruf Folge zu leisten.“ — Auf Befehl des Kriegsministers soll vom 1. Oktober ab bis auf Weiteres, alle Woche einmal, Speck an die Truppen ausgegeben werden. — **Vörsen.** Die Nachricht, daß der Papst dem sardinischen Gesandten seine Pässe behändigen ließ, warf Rente auf 69.40, doch waren die Kurse durch das Comptant gehalten. Rente schloß indessen 69.50. Df 680. Nov. 810.

Paris, 3. Okt. (Z. v. Sch. M.) Aus Zürich vom 3. Okt. Die sechs Bevollmächtigten hielten eine Konferenz. Die Artikel des Friedensvertrags wurden gelesen. Colloredo erwartet eine Antwort auf die am Samstag erfolgte Abfindung eines Kuriers.

Türkei.

© **Konstantinopel, 25. Sept.** Unter den verhafteten Theilnehmern an der Verschwörung wider den Sultan befinden sich viele Würdenträger der Hofe, die als Leiter der revolutionären Bewegung bezeichnet werden. Es sind diese: Fejzullah Effendi, Scheik Musti von der großen Moschee, Chef der Verschwörung, und mit ihm zwei Offiziere des Seraskierats, Sherif Bai und Nassim Effendi; der Musti des Artilleriears Besir Effendi mit mehreren Keimafamen und Obersten; Dschaffer Pascha, Kommandant der Baschi-Bosuks in Sittisria (der sich, als er über den Bosphorus transportirt wurde, ins Meer stürzte); Hussein Pascha, der „Cirkassier“ genannt, gewesener Kommandant der Truppe an der montenegrinischen Grenze; mit ihm wurde sein Sohn und Ali Bei arreirt; Zemail Pascha, Generaldirektor der türkischen Posten; der Pascha-Kommandant der Festungen am Bosphorus; Akif Pascha, Generalgouverneur von Janina, und mehrere Andere. Ein unter den Verschwornen festgestellter Itisafnamch (Vereinsplan) beweist, daß sie die im Verfall begriffene Angelegenheit des Glaubens beschützen, die Hauptzerstörer desselben, den Sultan, Fuad, Riza und Kiamil-Pascha, tödten und die alte Festigkeit der Regierung, sowie die Hilfsquellen derselben wieder herstellen wollten. Dabei sollten die Christen und auswärtigen Gesandten unverletzt bleiben, ja in dem entscheidenden Moment zum Schutz derselben einige Infanterieregimenter nach Vera, Galatha, Kadisoi und anderen von Christen bewohnten Stadttheilen verlegt werden. Zum Zweck der eigenen Sicherheit sollten die Telegraphenbrüche zerschnitten werden. Die Verschwörung ist übrigens nicht, wie die während des Kriegs, als eine geistliche zu betrachten, sondern sie ist rein militärischen Charakters und umfaßt alle Abtheilungen und Rangstufen der Garnison und fast das ganze Offizierkorps. Aus den fortgesetzten Verhören geht hervor, daß die Verschwörung zwei Haupter hatte: das erste ist der Scheik Hadshi Hussein Effendi aus Bagdad, das zweite der Divisionsgeneral Hussein Pascha aus Scheressien. Der Erstere ist bekannt als wild-fanaticher Ulema, wohl bewandert in den orientalischen Wissenschaften, sowie in der arabisch-persischen Sprache und

Literatur, ausgezeichnet in der Erklärung des Koran, allein gar nichts wissend von europäischen Verhältnissen. Während seines Verhörs machte er folgende Aeußerung: „Ich bedauere, daß unser Plan nicht gelang, aber dies schadet nichts; was nicht war, wird noch werden. Verhängt über mein Haupt was immer für eine Strafe, verbannt mich, so weit Ihr immer nur wollt, ich werde dennoch mit Hilfe Gottes wieder zurückkommen, um neuerdings an das Werk Eurer Ausrottung zu gehen. Ein Mittel nur gibt es, wollt Ihr Euch von mir befreien; dies ist der Tod — aber auch dadurch werdet Ihr nur eine Wohlthat an mir üben, denn ich werde als Märtyrer (Schid) für die heilige Sache sterben.“ — Auf diese Militärkonspiration wirkt auch die Aeußerung eines Oberleutnants ein charakteristisches Streiflicht, welcher vom Kriegsminister mit den Worten angefahren: „Schurke, wie konntest Du wagen, Dich gegen Deinen Vadirschah so zu verbinden!“ entgegnete: „Ein Schurke bist Du selbst, der Du es auf Dich nehmen konntest, deine 300,000 Piaster allmonatlich einzustreichen, während der arme gemeine Soldat seinen Sold von 30 Piastern schon seit 3 Monaten nicht erhalten hat.“ Es fragt sich, ob Abdul-Agiz, der zum Thronfolger designirt war, Namik Pascha und Ibrahim Mehemet Pascha, die zu den hohen Aemtern des Großveziers und Kriegsministeriums von der Umstürzpartei bestimmt waren, von der Verschwörung gewußt haben oder nicht. Man vermuthet allgemein, daß sie unschuldig sind, befürchtet aber nichtsdestoweniger, daß sie deswegen viel zu leiden haben werden; 150 Sofis sind gleichfalls verhaftet und insgesammt in die Kaserne David Pascha eingesperrt worden. Der eigentliche Anführer der Verschwörung soll Said Pascha sein, ein Schwiegersohn des verstorbenen Sultans Mahmud.

Vermischte Nachrichten.

* **Durlach, 4. Okt.** Die Weinlese beginnt nicht, wie in Ihrem heutigen Blatte angegeben, am 6. d., sondern nächsten Dienstag 11. d. M.

— **Nürnberg, 30. Sept. (N. C.)** Das Germanische Museum hat vom 26. bis 28. Sept. die diesjährige allgemeine Konferenz seiner Ausschüsse abgehalten. Der Verwaltungsausschuß war nach der vorjährigen Bestimmung diesmal durch eine erwählte Kommission von 7 Mitgliedern vertreten, von 4 auswärtigen: Professor Bluntzschli aus München, Hr. v. Ledebur aus Berlin, Hr. v. Köffelholz aus Wallerstein, Professor Fiedler aus Mannheim, und 3 einheimischen: Rektor Herwagen, Adolat Korte und Rechtsrath Seiler. Außerdem waren noch verschiedene Mitglieder der Ausschüsse anwesend, unter Anderen Professor Pesner v. Alstedt aus München, Professor Butzke aus Leipzig, Hr. v. Storff von Sägersburg, Professor Kreuser aus Köln. Auch die Grafen Siech und Pappenheim nahmen an Sitzungen und gesellschaftlichen Unterhaltungen Theil. Nach einer Vorversammlung der Kommission wurde Montag den 26. um 11 Uhr Vormittags die Konferenz durch eine allgemeine Versammlung eröffnet. Der Vorstand des Museums, Hr. v. Aufsch, hielt die Eröffnungssprache, worauf die H. v. Ledebur und Fiedler Bericht über die Hilfsvereine in Berlin und Mannheim erstatteten, Sekretär Seltor die Geschichte des Museums im verfloßenen Jahr mittheilte, und Dr. Galle in einem Vortrag den ganzen innern geschichtlichen Zusammenhang des Nationalmuseums mit der gesammten deutschen Geschichtswissenschaft nachwies. Der Nachmittags und der folgende Tag, sowie auch der Vormittag des Mittwoch wurden zum größten Theil durch die Sitzungen der Ausschüsse in Anspruch genommen, sowie durch die Untersuchung der Sammlungen und Arbeiten des Museums, welche die Mitglieder der Kommission anstellten. Die hauptsächlichste Arbeit der Siebener-Kommission war die Prüfung der Rechnungen des verfloßenen Jahres und die Feststellung eines Etats für das kommende; jene ergab eine jährliche Einnahme von über 19,000 fl., dieser jedoch erwies, daß diese Einnahme auch bei der äußersten Sparsamkeit, bei der größten Beschränkung der Arbeiten und Arbeitskräfte des Museums keineswegs ausreichend sei, und man mußte sich also auf die Hoffnung verlassen, die auch bisher nicht getäußt wurde, daß das deutsche Volk und seine Fürsten diese Ungleichheit immer mehr auszubehben bemüht sein werden. Außerdem wurden in diesen Sitzungen verschiedene Beschlüsse in Betreff der innern Einrichtungen des Museums, insbesondere auch des Generalexportatoriums gefaßt, insofern der Gelehrtenausschuß sich durch Neuwahl ergänzte. Auch die Agenten hielten im Verein mit den übrigen Mitgliedern eine Sitzung, in welcher die auswärtigen Agenturangelegenheiten in Beratung gezogen und unter Anderm beschlossen wurde, daß der Name Agent in Pflieger, Agentur in Pfliegskast umgewandelt werden solle, da „Agent“ und „Agentur“ schon zu manchen Mißdeutungen Anlaß gegeben haben. Am Mittwoch, Vormittags 11 Uhr, beschloß die zweite allgemeine Versammlung die Konferenz. Hr. v. Aufsch theilte die Ergebnisse der Sitzungen mit, und Professor Kreuser sprach in einer längern Rede die Zuversicht aus, daß das Nationalmuseum, das immer mehr zu einem geistigen Mittelpunkt deutscher Kunst und Wissenschaft sich gestalte, auch in seinen materiellen Grundlagen immer fester wurzeln und mit der Stadt Nürnberg und seinen Einwohnern immer inniger verwaschen werde. Mittags waren sämmtliche an der Konferenz Theilnehmende stets zu gemeinsamem Mahle, sowie Abends in den Mauern der Rathhausa vereinigt.

— **München, 1. Okt. (Fr. P. J.)** Aus der l. Erzgießerei ist unter Leitung des Meisters Müller abmal ein prächtiges Denkmal hervorgegangen, nämlich das von dem amerikanischen Bildhauer Joel Hart in Florenz modellirte Standbild des bekannten amerikanischen Staatsmannes und Redners Henry Clay, welches für Neu-Orleans bestimmt ist und in nächster Woche dahin abgeleitet wird. Ein anderes, erst kürzlich in der genannten Kunstanstalt vollendetes Denkmal, das des verdienstvollen Jugendschriftstellers v. Schmidt wird in dessen Vaterstadt Dinkelsbühl in Mittelfranken am bevorstehenden Namensfest Sr. Maj. des Königs, den 12., in feierlicher Weise entfällt werden. Die freiwilligen Beiträge zu diesem Monument sind in so reichlichem Maße geslossen, daß nach Deduktion aller Kosten noch eine nicht unbedeutende Summe übrig bleibt, die zur Stiftung eines Stipendiums für Volksschullehrer verwendet werden soll.

— **Koburg, Anfangs Oktober. (N. Corr.)** Der Geh. Rabinersrath G. v. Meyern, der Dichter des „Heinrich von Schwertin“, des „Bellenliedes“ und anderer nationalpatriotischer Dichtungen, hat so eben ein neues historisches Trauerspiel: „Die Braut Konrads“ (des letzten

Pöbelkaufen) an die Bühnen versendet, das jedenfalls bald einen ehrenvollen Weg über dieselben machen wird und einen glänzenden Fortschritt des talentvollen Dichters bekundet.

— Die Einwohner des Badois St. Sauveur in den Pyrenäen, wo der Kaiser Napoleon nebst Gemahlin jüngst eine Zeit lang sich aufhielt, scheinen eben so kluge und vorsichtige, als patriotisch bildsame Leute zu sein. Dafür sprechen folgende Züge: Die Königin Hortense wurde 1807 ihres einzigen Kindes durch den Tod beraubt. Ihre Aerzte rietzen ihr den Gebrauch der Schwefelquellen von St. Sauveur, und in Folge dieses Gebrauchs brachte sie im folgenden Jahr einen Sohn zur Welt. Sie gewann dadurch eine besondere Vorliebe für den kleinen Ort, dem sie alle möglichen Wohlthaten angedeihen ließ. Aus Dankbarkeit ließen die Einwohner von St. Sauveur ihr zu Ehren eine Denksäule setzen. Kurz darauf aber erblich der Stern der Napoleoniden. Die Königin Hortense irrte in der Verbannung umher und konnte nicht mehr nach St. Sauveur kommen. Statt ihrer kam indessen die Herzogin von Angouleme, welche jedoch die Denksäule der Königin Hortense nicht mehr sah. Besagte Denksäule, deren Anblick, nach der Ansicht der Einwohner von St. Sauveur, der Herzogin hätte unangenehm sein können, war verschwunden. Da nun aber die Herzogin ebenfalls dem Ortchen viele Wohlthaten erzeigte, so ließen ihr zu Ehren die dankbaren Einwohner von St. Sauveur sogar zwei Denksäulen errichten. Aber das Schicksal schreitet schnell, besonders in Frankreich. Die ältere Bourbonenlinie fiel und es kam die Juliregierung; die Juliregierung fiel und es kam die Republik; die Republik fiel und der Sohn der Königin Hortense richtete wieder den Kaiserthron auf. Die Aerzte rietzen auch ihm den Gebrauch der Schwefelquellen von St. Sauveur, und als er dort hin kam, war ein großes Wunder geschehen. Die seiner Mutter vor mehr als einem Menschenalter errichtete Denksäule ragte wieder auf der über den Gave führenden Brücke empor, die auch ihr zu Ehren Pont de la Reine genannt wird. Die schlaun und ökonomischen Einwohner von St. Sauveur hatten die Hortense-Säule nicht zerstört, sie hatten dieselbe bloß verdeckt, um sie bei einer passenden Gelegenheit wieder hervorzuholen. Man sieht daraus, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen, die den Mantel nach dem Winde hängen.

△ **Lyon, 2. Okt.** Der hiesige deutsche Gesangverein wird ebenfalls eine Schillerfeier veranstalten. Die stets fortschreitende und blühende Gesellschaft unserer jungen Sänger wird zu Ehren des großen vaterländischen Dichters ein Konzert geben, worauf ein Banket folgt. Der patriotische Sinn der Deutschen wird sich somit bei dieser Gelegenheit ebenso bewähren, wie er sich schon bei zahlreichen anderen bewährt hat.

* Man meldet aus Konstantinopel, Mittwoch 21. Sept., daß der Pallast Bely-Pascha's, wo alle seine Reichthümer angehäuft waren, völlig abbrannte.

* Die telegraphische Verbindung zwischen Malta und Sicilien ist endlich vollendet. Das betreffende unterirdische Kabel ist glücklich verlegt, nachdem zweimalige Versuche des widrigen Windes wegen hatten aufgegeben werden müssen.

√ **Bruchsal, 3. Okt. (Eingefandt.)** Begünstigt vom schönsten Wetter wird auch hier die Weinlese morgen beginnen. Geschäftig rühren sich alle Hände in Bereitung der Geshirre, um des Himmels reichen Segen in Empfang zu nehmen. Aber, hört man Viele fragen, wäre es nicht besser, die Trauben bingen noch 8-10 Tage länger in der Sonne Glut? Allerdings, antwortet der wohlverstandene Landwirth, der spekulative Weinproduzent; denn was etwa an Quantität verloren gehen könnte — und dies ist bei solcher Bitterung gewiß kaum neuenerwerth — würde in Bezug auf die Qualität reichlich ersetzt werden. So ist es leider aber einmal hier. Ein großer Theil der Rebbesitzer ist von der Idee nicht abzubringen, die Trauben abzuschneiden, sobald sie hell scheinen, und würde der Gemeinderath nicht streng an seinem Recht, die Zeit der Weinlese zu bestimmen, festhalten, so hätten wir gewiß in den günstigsten Jahrgängen nur mittelmäßiges Getränk.

Warum aber schafft man heuer eine solche Frühbeur? Die Mitglieder unseres ehrbaren Gemeinderaths trinken doch auch gern ein gutes Gläschen! — Ja, das ist eine eigene Sache. Schon geraume Zeit murmelte es in der Gemeinde: „Wir wollen Herbst haben; wir führen's Rathhaus!“ und wirklich, es ward der H. Michaelstag — wir werden ihn nicht vergessen — an dem die Sonne so heiß schien, dazu ersehen, Zeuge des Kampfes zu sein. Ein großer Theil der hiesigen Einwohnerchaft folgte schon am frühen Morgen in frommem Gehet dem Ruf der Glocke zur Wallfahrt in die bekannte Kapelle auf dem Hügel bei Untergrombach, während unsere Winger dem Rathhaus zufrönten, um der städtischen Behörde Etwas abzutrotzen, wogegen Bernunft und Pflicht sich sträubten. Nachdem das Häuflein dem Ortsvorsteher schon nicht den freudlichsten Morgengruß geboten, beschied derselbe die Petenten auf eine spätere Stunde; verstärkt an Zahl erschienen sie abermals, und obson sie gesehen mußten, daß ein Theil der Trauben nicht herbstfähig reif, ein anderer Theil derselben aber faul sei, verlangten sie mit Ungestüm, die Weinlese solle auf den 4. Oktober festgesetzt werden.

Es kam zu keinem Beschlusse; der Ortsvorstand ernannte eine Kommission zur Begehung der Rebgeleude, welche aber ihre Schwäche fühlend nicht funktionirte.

Am Nachmittags rief die Drischelle auf Veranlassung des Bürgermeisters alle Weindergbesitzer zur Abstimmung über die allgemeine Weinlese auf's Rathhaus. Die Sturmläufer erschienen — stimmten ab — das Resultat war, obgleich der Gemeinderath, 10 gegen 2, dagegen war, daß die Stürmer siegen.

So kam also das Rindlein zur Welt, und die Zukunft wird zeigen, was es für ein Geschicklein macht, und wer ihm entgegen lächelt.

Einig sein
Bringt Rugen ein;
Ist's in der Gemeine
Spürt's jeder Eine.

Die Vorstufe ist daher begründet, und es sind bereits die Statuten dem Drucke übergeben.

Weinzeittel.

Wassweiler, 1. Okt. (Rdgr. Bg.) Der heutige Most erfreut sich eines recht guten Abfages. Die Preise stehen zu 13-15 fl. per Dm, was bei raschem Verkauf den Weinproduzenten eine schöne Belohnung für ihre viele Mühe und Auslagen, mit denen der Rebbau verknüpft ist, verschafft.

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Perm. Krenlein.

Aufforderung.

Die Inhaber von Gewinnstloosen des Karlsruher Hilfskomitee's für verwundete und kranke österreichische Soldaten werden hiermit nochmals aufgefordert, ihre Gewinnstloose bis zum 20. Oktober d. J. bei mir anzumelden, oder dieselben bis zu gesagter Zeit gefälligst einzusenden, andernfalls über die nicht angemeldeten und unabgeholten Gewinnste weiter verfügt werden wird.

Für das Hilfskomitee:
Conradin Haagel.

W.481. Karlsruhe.

Neues Mittel

zur Beseitigung aller übelriechenden und schädlichen Gase und Ausdünstungen.

Alle faulende organische Stoffe entwickeln in Folge ihrer Zersetzung überriechende, der Gesundheit nachtheilige Gase. In hohem Grade ist das bei den Excrementen der Fall, durch deren Ausdünstung die Aborte in den Wohnhäusern, sowie namentlich in Lazarethen, Kasernen, Fabriken und ähnlichen größeren Anstalten sehr belästigend, ja häufig selbst als die permanente Ursache von Krankheiten erkannt worden sind. Die gegen solche Ausdünstung empfohlenen und bisher angewandten Desinfektionsmittel haben sich nicht bewährt; selbst in großen Mengen angewendet bewirken sie eine kaum bemerkbare Verminderung, geschweige denn eine völlige Beseitigung der sich entwickelnden schädlichen Ausdünstungen; durch Anwendung meines neuen Mittels ist der Erfolg überraschend, fast augenblicklich, und beständig vollständig und andauernd die erwähnten Gase.

Die Anwendung dieses Mittels ist äußerst einfach und auch für die Landwirtschaft von größerem Interesse, da es bei jedem Dünger- und Composthaufen das Ammoniak darat bindet, wie es durch den bisher angewandten kohlensauren Eisenvitriol nie erzielt werden kann. Der Unterzeichnete er bietet sich zur prompten Ausführung von Aufträgen, sowie zum Abschluß von Uebereinkommen bei bedeutenderen Lieferungen, und ist gerne bereit, jede gewünschte Auskunft zu ertheilen, sowie den Herren Interessenten durch Proben die Nützlichkeit des Präparats darzulegen.

Karlsruhe, den 30. September 1859.

J. Noog, Materialist.



W.420. Karlsruhe. Medaille der Gesellschaft der industriellen Wissenschaften in Paris.

Keine weißen Haare mehr!

Vorzügliche Tinktur, um die Haare schwarz, braun und hellbraun zu färben, von **Diequemare aisé in Rouen.**

Diese Tinktur, welche ohne Gefahr für die Haut und ohne allen Geruch die Haare und den Bart sofort in allen Schattirungen färbt, ist besser als alle andern, welche bis jetzt angewendet wurden.

Preis: 3 fl. 30 kr. Briefe und Gelder franko. Verpackung wird nicht angerechnet.

Haupt-Niederlage in Karlsruhe bei **Friedrich Wolff & Sohn,** Karl-Friedrichs-Straße Nr. 4.

In Mannheim bei **W. Behrens, Coiffeur.**
In Baden-Baden bei **Ch. Schweizer, Coiffeur.**

W.589. Im Verlage von Joh. Aug. Meissner in Hamburg ist neu erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben, in **Karlsruhe** in **A. Bielefeld's** Hofbuchhandlung:

Flügel's Practical Dictionary of the English and German Languages in two parts.

Bearbeitet von **Dr. Felix Flügel**, unter Mitwirkung von **Dr. J. G. Flügel**, Consul der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika in Leipzig.

Vierter, durchgesehener und verbesserter Abdruck. 1859. 2 Theile. Geh. 9 fl.

W.587. Man wünscht zu erfahren, wie sich der Entschädigungsprozess zwischen Salomon Rund aus Mannheim und dem Staatsessenbäufis, betreffend der Katastrophe bei St. Ilgen im Jahr 1846, beendigt hat? ... Auskunft erbittet man durch die Expedition dieses Blattes.

W.582. In der Zuckersfabrik zu Waghäusel finden bei gutem Lohne mehrere Schloffer dauernde Beschäftigung.

W.593. Karlsruhe. **Frisch ger. Bückinge** zum Robessen, Capern, Oliven, Sardellen, Sardines à l'hulle, Verigord-Trüffel, feinstes Olivenöl, engl. Senf und Senfmehl, feinstes Tafelsalz, Erbsen und Bohnen in Säcken, Spargeln etc. - frische Göttinger, Braunschweiger Salami-Würste, feinste Käse etc. etc. empfiehlt

Ph. Daniel Meyer, großb. Postleierant.

W.594. Karlsruhe. **Neue Malterjäckel**, 300 Stück, von gutem Trillsch, à 53 kr. per Stück, bei **Ph. D. Meyer** in Karlsruhe.

Zu verkaufen oder zu verpachten. W.584. In einem bedeutenden Fabrikort in der schönsten Gegend des Mittelrheintales wird eine im besten Gange sich befindende gemischte Waarenhandlung unter vortheilhaftesten Bedingungen wegen Familienverhältnissen verpachtet oder verkauft. Gegen frankirte Briefe gibt die Expedition der Karlsruher Zeitung unter Chiffre M. nähere Auskunft.

W.586. Karlsruhe.

Versteigerung.

Nächsten Freitag den 7. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden bei der unterzeichneten Stelle mehrere Zentner alter Brief-, Fahr-, Post- und Eisenbahnfracht-Karten versteigert werden, wozu die Steigliebhaber hiermit eingeladen werden. Karlsruhe, den 4. Oktober 1859.

Rechnungsrevision der großb. bad. Verkehrsanstalten.

W.575. Nr. 233. Heidelberg.

Baumaterialien - Lieferung.

Für den Bau der Oberrheinischen Eisenbahn, insbesondere für die Tunnelbauten zu Heidelberg, sind nachstehende Materialien erforderlich, die im Wege der Commisition vergeben werden sollen. Die Bedingungen, unter welchen die Materialien vergeben werden, können täglich auf dem Bureau der unterzeichneten Stelle bis zum 11. October d. J., Morgens 10 Uhr, eingesehen werden, bis zu welchem Tage und Stunde auch die Commisitionen, die verfertigt und mit der Aufschrift „Baumaterialien-Lieferung“ versehen sein müssen, einzureichen sind.

Die Lieferung beträgt:

- 1) 500 Stämme über Messholz (Eichen oder Fichten), welche am Jopende noch einen Durchmesser von 8 Zoll und im Mittel einen Durchmesser von 10 - 11 Zoll badisch Maß haben sollen;
- 2) 50,000 □ zweifelhügelige Dielen;
- 3) 500 Zentner Sprengpulver.

Heidelberg, den 30. September 1859.

Großb. bad. Eisenbahn-Inspektion. D. D. D. D.

W.578. Durlach.

Verkauf von Rechnungspapieren.

In dem großb. Rechnungsarchiv zu Durlach (früher Fruchtspeicher der Domänenverwaltung) sind ungefähr 135 Zentner verschiedener älterer Rechnungen, und zwar:

- a) circa 85 Zentner gebunden und
- b) 50 „ unengebunden,

zum Verkaufe bestimmt und soll die Veräußerung derselben, höherer Befehl zufolge, im Wege der Commisition versucht werden.

Kaufstiebhaber belieben ihre befalligen Angebote, welche für eine gewisse Gewichtsmenge oder fürs Ganze auf a oder b gesehen können, mit der Aufschrift „Ankauf von beschriebenen Papieren betreffend“, versehen und bis zum 28. October 1859 an das Rechnungsarchiv nach Durlach einzusenden.

Die eingereichten Commisitionen werden nach Ablauf obiger Frist der großb. Oberrechnungskammer zur Eröffnung und Entscheidung vorgelegt und ist innerhalb weiterer 14 Tage von diesem Zeitpunkt an höhere Entschliebung zu erwarten.

Nach erfolgtem Zuschlag wird über den Tag der Abwägung Vereinbarung getroffen werden, und es kann sofort die Abgabe des erforderten Quantum gegen Baarzahlung des ermittelten Betrages stattfinden.

An den beiden Nachmittagen Mittwoch und Samstag in jeder Woche kann von dem zum Verkauf ausgelegten Rechnungen in oben bezeichnetem Local Einsicht genommen werden.

Karlsruhe, den 30. September 1859.

Der Verwalter des gr. Rechnungsarchivs zu Durlach: M a y r.

W.522. Nr. 12,243. Stodach. (Mundtöberrklärung.) Josef Anton Brir von Stodach, a. J. wohnhaft in Konstanz, wurde durch beiseitiges Erkenntnis vom 15. Januar d. J., Nr. 297, wegen fortgesetzten verwerflichen Handels im ersten Grad für mundtöberrklärt und unter Pfandschaft

des Gemeinderaths Friedrich Ranz dahier gestellt, ohne dessen Mitwirkung derselbe keines der im L. R. S. 513 bezeichneten Geschäfte rechtsgültig abschließen darf. Stodach, den 26. September 1859.

Großb. bad. Bezirksamt. R i e n.

W.520. Nr. 13,753. Sickingen. (Schuldenliquidation.) Der im Jahr 1853 nach Amerika ausgewanderte Ludwig Wilhelm Friedrich von Sickingen hat um Ausfolgung seines Vermögens gebeten. Etwaige Einreden gegen dieses Gesuch sind innerhalb 14 Tagen darüber vorzubringen. Sickingen, den 29. September 1859.

Großb. bad. Bezirksamt.

R i e d e r.

W.595. Nr. 10,100. Raffatt. (Diebstahl und Fahndung.) In Untersuchungsfachen gegen

Sailergerfell Gottlieb Hohnelner von Kockendorf, föhnl. württemb. Oberamts Nagold,

wegen Diebstahls. Gestern Abend wurde dem Webergesellen Friedrich Schreiber von Leopoldsdorf im Aderwirthshaus in Muggensturm, wohin er mit dem Beschuldigten aus dem Oberland zugereist gekommen war, sein Helleisen (sammt Inhalt entwendet, und Beschuldigter ist dieser That verdächtig, weil er sich heimlich entfernt und seinen werthvollen Bündel zurückgelassen hat.

Der Beschuldigte ist 19 Jahre alt, groß, stark gebaut, hat lange, blonde Haare, ein kleines Schnurrbartchen und ist von munterem Wesen; derselbe beabsichtigt nach Heidelberg zu reisen.

Das Helleisen war ein s. g. Berliner Helleisen, d. i. ein kleinerer Bündel mit schwarzen Tragiemen. Darin befand sich:

- 1) ein grünlicher Ueberrod mit Sammetkragen,
- 2) ein Paar schwarze Schuhe,
- 3) ein grauwollener, gestreifter Unterwamm mit leeren Ärmeln,
- 4) ein Paar graue Drillschöße,
- 5) ein Paar grünröthliche, gestreifte Hosen,
- 6) ein baumwollenes Hemd,
- 7) ein Leinwandhemd,
- 8) ein Paar Schuhe,
- 9) eine vierfarbige, wollene Halsbinde,
- 10) eine schwarze Schilblappe.

Wir bitten, auf das Entwendete und den Thäter zu fahnden und sie hierher abzuliefern. Raffatt, den 3. October 1859.

Großb. bad. Oberamt.

R ä r c h e r.

W.531. Nr. 6525. Radolfzell. (Erkenntnis.) Die Landesucht des Job. Nepomut Keller von Arlen bei

Steinhauer Johann Nepomut Keller von Arlen hat sich auf die diesseitige Anforderung vom 27. Juni d. J. nicht gestellt; er wird daher des Staatsbürgerrechts für verlustig erklärt, in die gesetzliche Strafe und in die veranlassenen Kosten verurteilt.

Radolfzell, den 30. September 1859.

Großb. bad. Bezirksamt.

B l a t t m a n n.

W.553. Nr. 4612. Trüberg. (Ausföndigung einer Aktuarsstelle.) Die Stelle eines Aktuars bei beiseitigem Gerichte, mit einem fixen Gehalte von 350 fl., ist in Erledigung gekommen und soll, wo möglich, bis 1. November, längstens aber bis 15. Dezember l. J. besetzt werden. Bewerber wollen sich unter Vorlage ihrer Zeugnisse in Bände melden.

Trüberg, den 2. October 1859.

Großb. bad. Amtsgericht.

S a u m f a r t.

Frankf. Börsenzettel nach dem Kursbilde des Wechselmakler-Syndik. Montag, 3. Okt.

Staatspapiere.		Anlehens-Loose.	
Per comptant.	G.H.S.	Per comptant.	G.H.S.
Oest. 5% M. l. S. b. R.	102 1/2 G.	Oest. 5000 l. R. 1834	93 1/2 P.
5% do. holl. St.	101 1/2 G.	2500 l. R. 1839	93 1/2 P.
5% do. 1852 l. Lat.	98 1/2 P.	1000 l. R. 1854	93 1/2 P.
5% Nat.-Anl. v. 1854	92 G.	1000 l. R. 1856	93 1/2 P.
5% Met.-Obl.	92 1/2 G.	3% Pruss. Pr.-A.	—
5% do. 1852	90 1/2 G.	Valdun-Como R. 14	—
5% do. 1854	89 1/2 G.	Madische 50-R.	85 P. 84 1/2 G.
5% do. 1856	88 1/2 G.	35-R.	84 1/2 P.
5% do. 1858	87 1/2 G.	Kurb. 40 Th. l. b. R.	81 1/2 P.
5% do. 1860	86 1/2 G.	G.H.S. 50-R. l. b. R.	82 1/2 P.
5% do. 1862	85 1/2 G.	25-R. l.	83 1/2 P.
5% do. 1864	84 1/2 G.	Nass. 25-R. l. b. R.	83 P.
5% do. 1866	83 1/2 G.	Hamb. in Th. 100 R.	—
5% do. 1868	82 1/2 G.	Schm. Lipp. 25 Th.	28 1/2 G.
5% do. 1870	81 1/2 G.	Sard. Fr. 35 R. Bethm.	45 1/2 P.
5% do. 1872	80 1/2 G.	St. Lütt. m. 2 1/2 % Z.	104 1/2 P.
5% do. 1874	79 1/2 G.	Verins-Loose 100 l.	104 1/2 P.
5% do. 1876	78 1/2 G.	Ansb. Gah. 7-R. b. R.	104 1/2 P.
5% do. 1878	77 1/2 G.	Wechsel-Kurse.	
5% do. 1880	76 1/2 G.	Amsterdam k. S.	99 1/2 B.
5% do. 1882	75 1/2 G.	Angsb. G.	100 B. 99 1/2 G.
5% do. 1884	74 1/2 G.	Berlin	104 1/2 G.
5% do. 1886	73 1/2 G.	Bremen	95 1/2 G.
5% do. 1888	72 1/2 G.	Cöln	104 1/2 G.
5% do. 1890	71 1/2 G.	Hamburg	87 1/2 G.
5% do. 1892	70 1/2 G.	Leipzig	104 1/2 G.
5% do. 1894	69 1/2 G.	London	116 1/2 B.
5% do. 1896	68 1/2 G.	Mailand	—
5% do. 1898	67 1/2 G.	Paris	92 1/2 B. 1/2 G.
5% do. 1900	66 1/2 G.	Triest	—
5% do. 1902	65 1/2 G.	Wien	96 1/2 bez.
5% do. 1904	64 1/2 G.	Disconto	3 1/2 G.
5% do. 1906	63 1/2 G.	Gold-Sorten.	
5% do. 1908	62 1/2 G.	Pistolen	9 31 1/2, 32 1/2
5% do. 1910	61 1/2 G.	ditto Preuss.	9 55-56
5% do. 1912	60 1/2 G.	Holl. 10 Stücke	9 36-37
5% do. 1914	59 1/2 G.	Ducaten	9 27 1/2, 28 1/2
5% do. 1916	58 1/2 G.	10-Frankenstücke	9 17-18
5% do. 1918	57 1/2 G.	Engl. Sovereigns	11 36-40
5% do. 1920	56 1/2 G.	Russ. Imperiales	—
5% do. 1922	55 1/2 G.	Gold p. Pfd. fein	791-796
5% do. 1924	54 1/2 G.	Preuss. Thaler	—
5% do. 1926	53 1/2 G.	5-Franken-Thaler	—
5% do. 1928	52 1/2 G.	10-Franken-Thaler	—
5% do. 1930	51 1/2 G.	10-Franken-Thaler	—
5% do. 1932	50 1/2 G.	Pruss. Cass. Sch.	1 45-1/2